Editorial

Es gibt Begriffe, die in der Gefahr stehen, sich durch Überbeanspruchung abzunutzen. Der Begriff „geschichtliche Umbrüche“ gehört dazu. Und dennoch wird man kaum bestreiten können, dass das 20. Jahrhundert in kirchen- und theologiegeschichtlicher Hinsicht ein Jahrhundert besonderer Umbrüche war, das tiefe Spuren – auch im Selbstverständnis und im Weg der Freikirchen in Deutschland – hinterlassen hat.

Die Frühjahrs- und die Herbsttagung des Vereins für Freikirchenforschung, dessen Beiträge in diesem Band dokumentiert werden, befassten sich mit den Freikirchen in der Zeit der Weimarer Republik sowie in der Zeit des Nationalsozialismus. Die zeitliche Nähe beider Phasen deutscher Geschichte legt es nahe, sie im Zusammenhang zu untersuchen und so ist es nur sachgemäß, dass die Vorträge beider Tagungen hier in einem Band mit deutlich historischem Schwerpunkt zusammengestellt erscheinen.

Die Beiträge zum Weg der Freikirchen in den Umbrüchen der Weimarer Republik werden eröffnet durch den Vortrag von *Lothar Weiß*, der die historischen Bedingungen, Entscheidungen und die Wirkungsgeschichte des Weimarer Staatskirchenrechts erläutert. Er verweist darauf, dass die mit dem Staatskirchenrecht der Weimarer Verfassung vollzogene Trennung von Kirche und Staat einen tiefen Einschnitt vor allem für die evangelischen Landeskirchen darstellte, während die Freikirchen, die ihre verfassungsmäßige Gleichstellung mit den Landeskirchen erreichten, zu den Gewinnern der Entwicklung zählten. Dennoch zeigte sich unterhalb der Ebene der Verfassung ein hohes Maß an Kontinuität der tradierten Verhältnisse, was die Arbeit der Freikirchen weiterhin erschwerte. Die umfangliche wirkungsgeschichtliche Analyse der Weimarer Reichsverfassung führt schließlich in die religionsrechtlichen Regelungen der beiden 1949 entstehenden deutschen Teilstaaten ein und unterstreicht die Bedeutsamkeit der 1918 getroffenen Weichenstellungen vor allem für die Bundesrepublik.

Das Referat von *Jonathan Scheer* geht der Frage nach, wie sich die Baptisten in der Umbruchszeit von 1918/19 zur entstehenden Republik positionierten und inwieweit sie versuchten, ihre Vorstellungen von „Freikirche als idealer Kirchenform“ durchzusetzen. Deutlich wird, dass die untersuchten baptistischen Autoren dem neuen Staat offen gegenüberstanden und vor allem die Festschreibung von Glaubens- und Gewissensfreiheit würdigten, angesichts der religionskritischen Einstellung weiter Teile der Sozialdemokratie jedoch der SPD ablehnend gegenüberstanden und zu Wahlempfehlungen für Parteien im rechten Spektrum tendierten. Angesichts der identifizierten religionskritischen Bestrebungen forderten die Baptisten keine Abschaffung der Staatskirche, sondern lediglich eine rechtliche Gleichstellung der Freikirchen. Scheer interpretiert diese Inkonsequenz mit dem Wunsch der Baptisten, in einer – institutionell abgestützten –

„christlichen“ Gesellschaft leben zu wollen, um die eigene im Kern apolitische Haltung bewahren zu können.

Mit einer weiteren Freikirche, der Bischöflichen Methodistenkirche, beschäftigt sich der Beitrag von *Gunter Stemmler*. Seines Erachtens half der optimistisch-aktivistische Grundzug des Methodismus diesem, die sich mit dem Ende des Staatskirchen-Systems eröffnenden neuen Möglichkeiten zu ergreifen. Die in den Quellen belegten Einstellungen zur Demokratie, zur Republik, zur Frauenemanzipation sowie zum Pazifismus und Antisemitismus waren in der Regel positiver als im Mehrheitsprotestantismus, während sich beim Antikatholizismus eine gleiche negative Tendenz zeigte. Die Methodistenkirche, so Stemmler, erreichte in der Weimarer Zeit ein beträchtliches Wachstum der Mitgliederzahlen, während sich zugleich Tendenzen hin zu einer stärkeren Verkirchlichung des gemeindlichen Lebens und Selbstverständnisses erkennen ließen.

Wie verhielt sich der Bund Freier Evangelischer Gemeinden zur Weimarer Republik und wie wurde dieses Verhalten theologisch begründet – das ist die Leitfrage des Vortrags von *Jens Mankel*. Er verweist auf die in den Publikationen offenkundige national-konservative und demokratiekritische Grundstimmung, hinter der eine apokalyptische Sicht der Gegenwart (angesichts der Niederlage Deutschlands im 1. Weltkrieg), die Forderung nach Konzentration der gläubigen Christen auf den Evangelisationsauftrag und die Identifikation mit Reichspräsident Paul Hindenburg als Christen standen – letzteres führte zumindest zu einer halbherzigen Bejahung der Republik. In besonderer Weise setzte sich der Bund für die christliche Schule sowie für die Erlangung eigener Körperschaftsrechte ein. Im Blick auf die theologische Begründung sieht Mankel ein unausgeglichenes Nebeneinander von konservativ-obrigkeitshöriger Ordnungstheologie, von auf die Sicherung von Glaubens- und Gewissensfreiheit zielendem Staatsverständnis sowie von Einflüssen einer apokalyptischen Theologie.

Friedrich Heitmüller, Prediger der zunächst der Gemeinschaftsbewegung nahestehenden Hamburger Philadelphia-Gemeinschaft und Leiter der ihr angeschlossenen diakonischen Stiftung, steht im Mittelpunkt der Untersuchung seiner Enkelin *Ulrike Heitmüller*. Sie skizziert die von Konsolidierung und Wachstum geprägte Entwicklung der Gemeinschaft in der Zeit der Weimarer Republik, bevor sie auf antisemitische Äußerungen Heitmüllers in dieser Zeit eingeht und seine kritische Haltung sowohl zur Landeskirche als auch zur Gemeinschaftsbewegung skizziert: Diese komme ihrem Auftrag, der Not der Landeskirche durch Evangelisation und Gemeinschaftspflege abzuhelpen, nicht hinreichend nach. Eingehend wird Heitmüllers Einschätzung von Staat und Politik am Ende der Weimarer Republik und im frühen Nationalsozialismus analysiert. Dabei vertritt Ulrike Heitmüller die These, dass sich ihr Großvater vom Kritiker zum Befürworter der nationalsozialistischen Bewegung wandelte, der sich – auch nachdem er auf-

grund von Zerwürfnissen selbst Repressalien ausgesetzt war – weiterhin antisemitisch äußerte.

Das gemeinsame Wirken der evangelischen Freikirchen in der Zeit von 1918 bis 1933 untersucht *Karl Heinz Voigt*. Er geht auf den Prozess der Konsolidierung und Etablierung der Freikirchen ein, die im Erlangen der Körperschaftsrechte Ausdruck fand, sowie auf die Bedeutung internationaler Kontakte. Vorgestellt werden sodann die Etappen auf dem Weg zur Bildung der Vereinigung Evangelischer Freikirchen 1926, die Auseinandersetzungen um die Bestimmung des Verständnisses zur (größeren) ökumenischen Bewegung und die Wendepunkte des Jahres 1932 mit einschneidenden personellen Wechseln. Insgesamt, so Voigts Resümee, lässt sich trotz einiger unerreichter Ziele für die Zeit der Weimarer Republik von einer Erfolgsgeschichte der Vereinigung Evangelischer Freikirchen sprechen.

Einen Blick auf die Freikirchen der Weimarer Zeit aus der zeitgenössischen landeskirchlichen Perspektive wirft *Gisa Bauer*. Sie führt zunächst in die Neuordnung der landeskirchlichen Verhältnisse nach 1918 und die Überlegungen zur Gestaltung des Verhältnisses der Landeskirchen zu den Freikirchen ein. An diesen Überlegungen identifiziert sie zwei Problemkreise: Zum einen bestand seitens der Landeskirchen keine Klarheit darüber, ob man den Freikirchen den Charakter einer Kirche zubilligen könne, so dass es zu einer konsistenten Verhältnisbestimmung nicht kam. Zum anderen wurde das missionarische Bemühen der Freikirchen, das auch Mitgliedern der Landeskirche galt, als ein „Wildern“ unter landeskirchlichen Mitgliedern verstanden und entschieden abgelehnt. Der freikirchlichen „Konkurrenz“ wurde seitens der Landeskirchen aus Sorge um den Verlust von landeskirchlichen Christen und mit dem Ziel der Aufrechterhaltung des historisch gewachsenen Machtgefüges entgegengewirkt.

Der die Zeit der Weimarer Republik abschließende Tagungsbeitrag stammt von *Walter Fleischmann-Bisten*, der sich mit der Rezeption Karl Barths in den Freikirchen während dieser Zeit beschäftigt. Er hebt zunächst die biographischen Berührungspunkte Barths mit dem Erbe des Pietismus hervor, nimmt Barths theologische Entwicklung bis 1919 in den Blick und untersucht dessen Kritik am Pietismus in der 2. Auflage seines Römerbriefkommentars. Die Rezeption Barths in den Freikirchen wird am Beispiel der Methodisten, Baptisten, Adventisten und Freien evangelischen Gemeinden dargestellt. Der insgesamt schmale Quellenbefund deutet nach Fleischmann-Bisten insgesamt in die Richtung einer Nichtbeachtung und folglich Nichtrezeption der Theologie Barths in den Freikirchen. Daraus folgende Konsequenz sei es gewesen, dass die Freikirchen theologisch schlecht gerüstet in die Auseinandersetzung mit dem Nationalsozialismus hineingingen.

In der Reihe der Beiträge zur Zeit des Nationalsozialismus steht an erster Stelle der Vortrag von *Christian Neddens* über die selbständigen lutherischen Freikirchen in dieser Zeit. Er arbeitet heraus, dass die Vielzahl klei-

nerer selbständiger lutherischer Kirchen kein einheitliches Urteil erlaubt, im Ganzen jedoch eine eher staatskonforme Haltung nach 1933 dominiert, begleitet von einer gewissen Hilflosigkeit angesichts staatlicher Eingriffe in das kirchliche Leben. Ausführlich werden die Reaktionen auf die Judenpolitik der Nationalsozialisten in ihrer Bandbreite vorgestellt. Systematisch-theologische Reflexionen runden die Analyse ab.

In einem gemeinsamen Beitrag gehen *Hartmut Weyel* und *Andreas Heiser* der Frage nach, welche Haltung die Freien evangelischen Gemeinden dem nationalsozialistischen Regime gegenüber einnahmen. Dabei zeigt sich eine Ambivalenz in der Wahrnehmung der Gemeinden: die Ideologie des Nationalsozialismus mit seinen inhumanen und antichristlichen Erscheinungsformen wurden verworfen, während zugleich die politische und soziale Einstellung der Bewegung sowie der ernste und entschlossene Wille des Führers begrüßt wurden. Die Autoren legen die in der Weimarer Zeit liegenden Wurzeln dieser Ambivalenz frei, gehen auf die Haltung freier evangelischer Christen zur Judenpolitik ein und skizzieren die Sorge um den Bund in den Auseinandersetzungen des Kirchenkampfes, bevor sie ein differenziertes Fazit ziehen.

Andreas Liese untersucht auf der Grundlage bislang nicht ausgewerteter Quellen die Reise des VEF-Vorsitzenden Heinrich Wiesemann zur Tagung der schwedischen Freikirchen im April 1939. Er belegt, dass Wiesemann sich während seiner Reise ganz im Sinne der von der „Deutschen Kongress-Zentrale“ vorgegebenen Richtlinien äußerte und interpretiert dieses Verhalten vor dem Hintergrund der Hoffnung Wiesemanns auf wachsende Bedeutung und Anerkennung der Freikirchen im Dritten Reich. Resümierend hält Liese fest, dass Wiesemann exemplarisch für die Einbindung der evangelischen Freikirchen in die verschiedenen Institutionen des NS-Regimes wie auch für ihr Unvermögen steht, den Weg der Gemeinden während der Zeit des Nationalsozialismus nach 1945 kritisch zu reflektieren.

Dass hinsichtlich der Untersuchung freikirchlicher Einstellungen zum Nationalsozialismus nicht nur viel zu tun bleibt, sondern durchaus einiges geschieht, belegen drei Forschungsberichte, die auf der Tagung vorgetragen wurden. *Elmar Spohn* stellt das Projekt einer Dissertation über die Glaubens- und Gemeinschaftsmissionen in der Zeit des Nationalsozialismus vor. Im Hauptteil seiner entstehenden Arbeit wird der Frage nachgegangen, welche Stellungnahmen sich in den Publikationen der Glaubens- und Gemeinschaftsmissionen zu Themenbereichen wie „Nationale Erhebung“, Kirchenpolitik, „Judenfrage“, Bolschewismus, Innen-, Außen- und Kriegspolitik, Devisenbeschränkung, volkstums- und ordnungstheologischen Ansätze und anderes finden. Spohn sieht Gründe für die These, dass es neben der in den Missionen mehrheitlich zu findenden Zustimmung zur „nationalen Erhebung“ unter Hitler auch nonkonformes Verhalten sowie die Verfolgung einzelner Widerständler gab.

Einen weiteren Forschungsbericht liefert *Sven Brenner*. Seine Arbeit untersucht die Einstellung pfingstlerischer Gruppen zum Nationalsozialismus. Angesichts der starken Zersplitterung der Pfingstbewegung können nur solche Gruppen, bei denen die Quellenlage hinreichend gut für ein fundiertes Urteil ist, einer differenzierten Analyse unterzogen werden. Brenner verweist auf die verbotenen und im Untergrund weiter arbeitenden Gruppen und hebt die Bedeutung markanter Leitungspersönlichkeiten hervor. Im letzten Teil des Berichts stellt er den Weg des Mühlheimer Verbandes zwischen Anpassung und Widerstand vor.

Über den Bereich der Freikirchen hinaus geht der Forschungsbericht von *Matbias Eberle* zur Neuapostolischen Kirche. Er betont die guten quellenmäßigen Voraussetzungen, aber auch die Schwierigkeiten einer historischen Aufarbeitung. In differenzierter Weise begutachtet Eberle sowohl einschlägige historische Untersuchungen zur Thematik als auch Stellungnahmen seitens der Leitung der Neuapostolischen Kirche. Er urteilt, dass die politische Haltung der Neuapostolischen Kirche in den 1930er und 1940er Jahren eine differenziertere Würdigung verdient, die vorliegenden Bewertungsansätze jedoch teilweise unter vorurteilsbehafteter Betrachtung oder einem zu engen Untersuchungsfokus leiden.

Außerhalb des Themas finden sich im vorliegenden Band zwei weitere Beiträge mit Schwerpunkten zur Zeit des Staatssozialismus in Mittel- und Osteuropa. *Ueli Frei* berichtet über die Entstehung der Bischöflichen Methodistenkirche, die bis 1990 Zeiten der Duldung und Verfolgung durchlebte. Die Geschichte der bulgarischen Methodistenkirche ist Gegenstand einer von ihm verfassten historischen Arbeit. *Olaf Wieland* erläutert die Anpassungsstrategie der Neuapostolischen Kirche in der DDR. Dabei urteilt er dezidiert kritisch bis hin zur Feststellung von Strukturparallelen zwischen der Neuapostolischen Kirche und dem DDR-Staat.

Auch dieser Band enthält neben einer Reihe von Buchrezensionen die Jahresbibliographien 2011. Mein Dank für die Fertigstellung dieses Jahrbuches gilt der bewährten, sich auch unter erschwerten Bedingungen zuverlässig vollziehenden Arbeit des Redaktionsteams. Mit diesem Dank verbindet sich der Wunsch, dass die Beiträge dieses Bandes zur kritischen Auseinandersetzung beitragen und zu weiteren wissenschaftlichen Untersuchungen anregen mögen.

Christoph Raedel